

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 3

Artikel: Kleine Biographie des Zahnwehs
Autor: Scherer, Joh. P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

K L E I N E B I O G R A P H I E D E S Z A H N W E H S

Als ich vor Jahren einmal Zahnschmerzen hatte — Sie verstehen, lieber Leser: ein vollentwickeltes Zahnweh — kam meine Freundin zu mir. Sie war sehr mitfühlenden Herzens, tröstete mich, gab mir Tabletten, machte heisse Umschläge, sie ging, kurz und gut, ganz in ihrer Aufgabe, Helferin im Leid zu sein, auf. Zuletzt jedoch, als alles nichts half, setzte sie sich erschöpft an den Tisch. Vielleicht hatte das mühselige Bestreben, mir zu helfen, ihr Hunger gemacht, jedenfalls nahm sie einen Apfel und biss hinein. Mit kräftig-gesunden, nicht schmerzenden Zähnen biss sie knirschend in den Apfel — und jeder Biss, verehrte Leser, drang tief in meine Seele, jeder Zahn, der das Apfelfleisch verwundete, verwundete auch mich.

Denn wer Zahnschmerzen hat, ist ein anderer Mensch. Ein fremder Mensch. Ein Mensch auf Abruf.

*

Es beginnt so: Zuerst ist da nur ein sanftes und harmloses Surren im Zahn, absolut ungeeignet, uns auch nur zu beunruhigen, man fährt leicht mit der Zunge darüber hin, man greift vielleicht sogar mit zwei Fingern in den Mund und stellt beruhigt fest, dass der Zahn noch sitzt. Fest und solid sitzt er. So spricht man sich denn selber Mut zu: dieses ferne und sanfte Surren werde sich bald wieder legen. Man ahnt ja nicht, dass sich aus diesem kleinen Surr-Spross bald ein Schmerzensbaum entwickeln wird, in dessen finsterem Schatten man liegt, mit sich und der Welt zerfallen. Vorläufig aber surrt und zieht es nur. Allerdings: man sollte dennoch wieder einmal zum Zahnarzt gehen. Wenn die Zahnärzte nur ein wenig sympathischer wären...

Unheimlich ist dieses leise Ziehen und Surren im Zahn. Will es denn wirklich nicht aufhören? Oder

ist es gar stärker geworden? Es scheint. Man könnte fast meinen, es sei schon in einen leisen Schmerz übergegangen. Und dieser Schmerz wird immer stärker. Muss es denn wirklich sein? Da war man so gut gelaunt, die Welt schien schön und voller Wunder. Man hatte gute Freunde, eine zuverlässige Freundin. Arbeit, die einem Vergnügen bereitet, und lebte in einer so frohen, weltzugewandten und versöhnlichen Stimmung, dass man sogar bereit war, sich mit der Existenz von Redaktoren abzufinden; es war alles harmonisch und fest gefügt. Nichts schien diese sichere Ordnung stören zu können. Und jetzt kommt ein Zahn und nagt daran. Nagt an der Basis unseres Daseins, einer den man sonst nie beachtet hat, der ein bescheidenes und zurückgezogenes Leben führte, der solid war, jeder Laune abgeneigt, kurz und gut, ein Zahn mit Charakter, ihr werdet selten seinesgleichen sehen. Und jetzt tanzt er unerwartet aus der Reihe, wendet er sich gegen mich, seinen Herrn, der ihn täglich gepflegt und geputzt hat, ihn spülte und umsorgte. Ein undankbarer Zahn!

*

Ach ja, dieser Zahn mit Charakter bis in jede Wurzel drängt sich auf einmal nach vorn, er bezieht eine vorgeschoene Position, ich kann machen was ich will, ich stosse entweder mit der Lippe oder der Zunge daran. Und er schmerzt, immer stärker, immer brennender. Schon glüht die ganze Backe, schon bin ich unfähig, den Schmerz zu lokalisieren, die ganze linke Seite des Kopfes tut weh. Aber ich stelle mich innerlich auf die Füsse und rede mir gut zu. Bin ich nicht ein Mensch mit Geist? Gibt es nicht Fakire, die auf Nägeln schlafen, die sich sengen und brennen und dabei trotzdem so zufrieden aussehen wie eine schnurrende Katze? Deren Geist also stärker ist als der Leib. So sei es denn: ich werde den Fakiren nicht nachstehen. Ich werde den Zahn und seinen Schmerz ignorieren, ihn mit Verachtung strafen.

*

Sonderbar: mein Geist ist nicht stark genug. Der Zahn ist stärker. Ach, wie das schmerzt, wie es glüht, pocht und hämmert, wie es surrt, zieht und brennt — es ist fast nicht zum Aushalten. Man möchte aus der Haut fahren und sich daneben setzen. Man möchte... Man möchte so viel und kann nichts tun. So liege ich denn hingestreckt im finsternen Schatten des Schmerzensbaumes, die Welt ist dunkel geworden und ich verändere mich charakterlich zusehends; schon wird es mir klar, dass

meine sogenannten Freunde eigentlich schlechte Kerle sind, treulos und ohne Mitgefühl — und meine Freundin, nun, wer weiss, was sie alles anstellt, wenn ich nicht bei ihr bin. Warum wählte ich mir keinen andern Beruf? Warum habe ich, um alles kurz und knapp zu erledigen, nicht schon längst Selbstmord begangen und dieses Jammertal, das voll ist von schmerzenden Zähnen, verlassen? Ja, es ist wahrhaftig nicht erstrebenswert, geboren zu werden — und wenn schon, dann wenigstens mit einem künstlichen Gebiss. Nun bleibt nur noch eines: ein Zahnarzt. Ein Königreich, nein eine ganze Demokratie für einen Zahnarzt. Nichts ist mir zu viel.

*

Der Zahnarzt wohnt drei Treppen hoch. Und seltsam: kaum stehe ich vor der Türe des Wartezimmers, ist der Schmerz weg. Wie weggeblasen, unter den Tisch der Vergangenheit gewischt, nichts als eine trübe Erinnerung. Soll ich nun mit einem Zahn, der nicht weh tut, zum Zahnarzt gehen? Das wäre gelacht. Also gehe ich die Treppen wieder hinab. Unten aber beginnt der Zahn wieder zu glühen, zu bohren, zu klopfen, zu hämmern und zu zucken. Also wieder zurück — und vor der Türe schwindet der Schmerz von neuem. Was tun? Soll ich nun den Rest meines Lebens vor dieser Türe verbringen? Und was tue ich, wenn der Zahnarzt auszieht? Muss ich mitziehen? Wer aber verköstigt mich hier, wer schreibt meine Artikel? Nein, da gibt es nur eins: eintreten. Schüchtern setzte ich mich. Neben mir sitzt ein Mann mit geschwollener Backe (ein Leidensgenosse, ach, ob er wohl ahnt, wie ich mit ihm fühle?) und mir gegenüber eine Frau mit Zahnlücke. Sie lächelt schief, um die Lücke zu verbergen. Sie ahnt ja nicht, wie sehr ich sie um diese Lücke beneide.

*

Der Zahnarzt ist ein gütiger alter Mann, ein Engel mit Zangen und Bohrer. Sanft neigt er sich über mich, ach, wie das weh tut, ich kann durch den Schmerz den ganzen Verlauf des Nervs verfolgen, es ist ein langer Nerv, er geht bis in die Füsse hinein. Hoffentlich muss er nicht den ganzen Nerv herausziehen — oh, wie weh das tut, nie hätte ich geglaubt, dass es eine solch grosse Summe von Schmerz auf der Welt gibt und dass ausgerechnet ich diese ganze Summe einkassieren muss — wer hat mich dafür vorausbestimmt? Ich war doch stets ein anständiger, ja fast ein guter Mensch. So gut wie Männer es nun einmal sein können. Mit Pau-

sen und Reue. Warum muss ich so büßen? Und warum hat der Zahnarzt auf einmal so teuflische Augen?

Aber schau: der Schmerz weicht. Ganz plötzlich ist er weg. Die Welt wird hell und rosafarben, mir ist leicht und wohl zumute, ich freue mich darauf, bald wieder mit meinen guten Freunden zusammen zu sein, es macht mich glücklich, meine Freundin wieder einmal zu treffen — wahrhaftig, das Leben ist doch schön . . .

Kurt Leuthard

S C H L Ä F T M A N ?

(Modernes Nachtlied)

Freund, jetzt wäre Schlafenszeit —
Dumpfe Druckereien dreschen
des gemähten Tags Depeschen:
Schläft man, wenn's zum Himmel schreit?

Schläft man, wenn da Knecht um Knecht
aufsteht, um in Todesmärschen
sich die Freiheit anzuerrschen
ohne Brot und ohne Recht?

Ja, jetzt wäre Schlafenszeit!
Und es tönen immer wieder
wunderbare Wiegenlieder,
die das Unrecht überschreit.

Schlafen? Schlafen? Alles wacht.
Schlaflos zuckt auch noch das tote
Geld im Börsenkurs als rote
Fieberkurve durch die Nacht . . .

Und jetzt wäre Liebenszeit —
Viele haben nichts zu lieben,
Freund! Und alle sind getrieben
durch die Nacht, in der es schreit.